

Sehr geehrter Herr **Markus Hüsler** (Gesamtleiter des Zentrums)

Sehr geehrte Organisatorinnen und Organisatoren

Sehr geehrte Unternehmerinnen und Unternehmer

Sehr geehrte Damen und Herren

**((Einleitung))**

Herzlichen Dank, dass ich heute Abend bei Ihnen über die Herausforderungen der Gesundheits- und Sozialpolitik im Kanton Bern sprechen darf.

Für mich ist es ein besonderer Anlass, denn nicht alle Tage treffe ich auf so viele Unternehmerinnen und Unternehmer im gleichen Saal.

Es ist zudem ein besonderer Anlass, denn ich fühle mich unter Kolleginnen und Kollegen. Ich war ja jahrelang selbst Unternehmer im Berner Jura, hatte Filialen in Frankreich und pflegte geschäftliche Beziehungen bis nach China und in die USA.

Meine Damen und Herren

Eine Unternehmerin oder ein Unternehmer ist man, oder man ist es nicht!

Wir alle haben diesen unternehmerischen Geist, der von Eigeninitiative geprägt ist, in dem der Wille zum Erfolg steckt und die Kraft, aus eigener Überzeugung heraus etwas sinnvolles, wertschöpfendes und zukunftssträchtiges zu schaffen.

Der «entrepreneur» spürt eine «vocation». Und am erfolgreichsten sind jene «entrepreneurs», die sich neben ihrer eigenen Aktivität und Initiative auf ein stabiles Umfeld verlassen können. Dazu tragen vor allem die Partnerinnen und Partner sowie die Familien bei.

Wie wichtig dieses Zusammenspannen ist, habe ich selbst erfahren. Ich habe berufsbegleitend mein MBA gemacht. Das wäre ohne meine Frau nicht möglich gewesen. Ich habe tage- und nächtelang Software programmiert – *ich war im «Tunnel», wie die Entwickler sagen* – und konnte nicht gestört werden. Dann Geschäftsleitung, Verkauf, Marketing, Auslandsaufenthalte und Weiterentwicklung. Und das Verantwortungsgefühl den Angestellten gegenüber. Ein «entrepreneur» ist ständig an der Sache dran, es gibt kaum einen Moment, in dem er abschaltet.

All das wäre ohne den stabilen Rahmen meiner Familie nicht möglich gewesen. Noch heute danke ich meiner Frau und meinen Kindern dafür, dass wir diese

Herausforderungen gemeinsam angegangen sind und wir als Familie stark waren und sind.

Ich sehe, dass auch Sie mit Ihren Partnerinnen und Partnern gekommen sind.

Es ist ein guter Abend, dass Sie an das gemeinsam Erreichte denken und den Partnerinnen und Partnern danken.

\* \* \* \* \*

Unternehmerinnen und Unternehmer haben noch etwas gemeinsam: Sie freuen sich über den Fortschritt und erkennen die Chancen der Zukunft. Es gibt für Sie keine Probleme, sondern lediglich Herausforderungen. Bei Veränderungen stehen nicht die Risiken im Vordergrund, sondern die Chancen.

\* \* \* \* \*

**((Gesundheits- und Sozialpolitik des Kantons Bern))**

Als ich vor rund drei Jahren in den Regierungsrat gewählt wurde und die Aufgaben als Gesundheits- und Fürsorgedirektors übernahm, wusste ich bereits: «Wir müssen das System anpassen, denn sonst können unsere Enkelkinder die Gesundheitskosten nicht mehr tragen und

der Kanton wird die Sozialkosten nicht mehr finanzieren können».

Meine Damen und Herren

Diese Herausforderung habe ich angenommen, denn es gibt viel zu tun, wenn wir das Gesundheitswesen und die Fürsorge im Kanton für die Zukunft aufstellen wollen.

Wussten Sie, dass fast 40 Prozent der Kantonsausgaben in die Soziale Wohlfahrt und das Gesundheitswesen fliessen? Von 100 Steuerfranken gehen dafür über 39 Franken weg.<sup>1</sup>

Anfang Juni hat das Bundesamt für Statistik die Zahlen zu den Gesundheitskosten aus dem Jahr 2017 bekannt gegeben: Gesamtschweizerisch wurden 82,5 Milliarden Franken ausgegeben. Pro Kopf macht das 814 Franken – und zwar pro Monat.<sup>2</sup> Wir müssen alles unternehmen, um die Kosten zu dämpfen.

\* \* \* \* \*

Ich habe es vorher angesprochen: Ein Unternehmer sieht im Fortschritt eine Chance und will diese nutzen.

Auf diesen Weg haben wir uns in meiner Direktion auch gemacht.

---

<sup>1</sup> [https://www.steuernwissen.fin.be.ch/steuernwissen\\_fin/de/index/wofuer.html](https://www.steuernwissen.fin.be.ch/steuernwissen_fin/de/index/wofuer.html)

<sup>2</sup> <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/kosten-finanzierung.html>

Wir engagieren uns sehr stark in der Fürsorge und im Sozialen. Dazu gehört die Existenzsicherung, die Betreuung von älteren Menschen und Behinderten, sozial Bedürftigen, von Kindern und Jugendlichen, von suchtkranken Menschen und Opfern von Straftaten. In den letzten Jahren und Jahrzehnten hat der Staat immer mehr Leistungen erbracht und Angebote unterstützt.

Im Zentrum unserer Anstrengungen für arbeitsfähige Personen aus der Sozialhilfe stehen die *Integration* und *Reintegration* in die Gesellschaft. Denn wir streben an, dass möglichst viele Menschen ihr eigenes Auskommen finden und ihr Leben frei und unabhängig gestalten können.

*Prävention* und *Hilfe zur Selbsthilfe* erachten wir als die beiden Grundpfeiler in der Sozialpolitik. Direkt damit verbunden ist die *Integration*.

Im Sozialbereich besteht Handlungsbedarf: Die Anstrengungen für die Integration von Sozialhilfebeziehenden müssen verstärkt werden. Die Zusammenarbeit zwischen den Sozialdiensten und der Wirtschaft muss viel enger werden.

Wir haben heute – hier in Wichtrach – die Chance, über verschiedene Möglichkeiten nachzudenken, wie wir gemeinsam Arbeitsplätze schaffen können.

Es muss uns gelingen – über politische Grenzen und Partikularinteressen hinweg – das Beste für die Menschen

in unserem Kanton zu tun, denn jede Person, die nicht mehr (oder nur noch teilweise) auf Sozialhilfe angewiesen ist und wieder in den Arbeitsmarkt integriert wird, kann ihren Platz in der Gesellschaft festigen und gewinnt an Vertrauen und Selbstwert. Das ist ein Gewinn für alle, vor allem aber für die betroffene Person selbst.

Daher wollen wir unsere Kräfte vermehrt bei den Massnahmen zur Arbeitsmarktintegration einsetzen. Wir konzentrieren uns dabei speziell auf über 50-Jährige und auf junge Leute.

Ich bin überzeugt, dass das Zusammenspiel von Sozialhilfe, Wirtschaft und Arbeitsmarktintegration der einzige Weg ist, um einem überproportionalen Wachstum in der Sozialhilfe dauerhaft entgegen zu wirken.

Der Kanton hatte eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die mit verschiedenen Vertreterinnen und Vertretern aus der Wirtschaft und mit Fachkräften bestückt war. Die Wirtschaft zeigte sich bereit, vermehrt Personen anzustellen, die aus Integrationsprogrammen kommen. Es müssen aber administrative Hürden abgebaut werden und die Vermittlung muss einfacher geregelt sein. Ebenso wünschen sich die Arbeitgeber die Möglichkeit von Teil-Lohnmodellen, eine koordinierte Integrationsunterstützung und eine zentrale Vermittlungsplattform.

Jetzt müssen nur noch alle am gleichen Strick ziehen. Arbeitsintegration funktioniert nämlich nur, wenn von allen Stellen der Wille zum Erfolg gezeigt wird – von der Wirtschaft, der Politik, den Gewerkschaften und den Direktbeteiligten.

An diesen Punkten arbeiten wir. Und ich würde mich freuen, wenn Sie mir Ihre Ideen zukommen lassen würden. Ganz einfach per E-Mail, per Telefon oder schon heute, hier am Unternehmerforum, im persönlichen Gespräch.

\* \* \* \* \*

### ((Integrationsagenda und NA-BE))

Warum die Schaffung von Arbeitsplätzen so wichtig ist, sehen wir auch an der Integration von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen. Über 80% der Personen aus dem Asylbereich schaffen heute den Schritt heraus aus der Sozialhilfe nicht. Auch nicht nach fünf, respektive sieben Jahren, wenn sie aus der Verantwortung des Bundes zu den kommunalen Sozialdiensten wechseln. Und dies trotz einer Vielzahl von sehr kostenintensiven Massnahmen. Mit diesen Resultaten darf niemand zufrieden sein.

Allerdings handelt es sich nicht nur um ein Berner Phänomen. Auch in den anderen Kantonen sind die Ablöseraten aus der Sozialhilfe tief. Deshalb haben Bund

und Kantone eine gemeinsame Integrationsagenda verabschiedet. Diese Integrationsagenda umschreibt verbindliche Wirkungsziele, die durch einen Integrationsprozess erreicht werden sollen. Gleichzeitig hat der Bundesrat eine Erhöhung der Integrationspauschale beschlossen.

Der Kanton Bern hat die Integrationsagenda des Bundes im grossen Projekt «NA-BE» aufgenommen.

Dazu hat die GEF regionale Partner ausgewählt, die ab dem 1. Juli 2020 in fünf Regionen die operative Gesamtverantwortung für vorläufig Aufgenommene und die anerkannten Flüchtlinge übernehmen. Das bedeutet, Integrationsförderung, Unterbringung, Fallführung und Betreuung sowie Sozialhilfe werden den Partnern übertragen und diese sind verantwortlich.

Ganz wichtig ist uns, dass die Menschen Deutsch oder Französisch lernen, eine Ausbildung machen und sich um Arbeit bemühen.

Jede Unternehmerin und jeder Unternehmer weiss es: Um erfolgreich zu sein, muss man Verantwortung übernehmen und sich so organisieren, dass die Verantwortlichkeiten klar definiert sind.

Ein Punkt, der im öffentlichen Sektor ernsthaft fehlt. Die Verantwortlichkeiten sind in der Verwaltung oftmals



verwässert und niemand fühlt sich schlussendlich verantwortlich für das Geschehen.

Das ist heute auch im Bereich der Migration so. Alles ist ein wenig aufgeteilt, aber niemand hat eine klare Verantwortung. Das wollen wir mit NA-BE ändern.

\* \* \* \* \*

((Betreuungsgutscheine))

Meine Damen und Herren,

Kommen wir zu einem anderen Thema.

Haben Sie schon von den Betreuungsgutscheinen gehört? Im August dieses Jahres starten wir mit der Ausgabe von Gutscheinen für die Betreuung von Kindern in Kitas und Tagesfamilien.

Der Kanton Bern ist der erste Kanton, der Betreuungsgutscheine einführt und damit den Zugang für die familienergänzende Kinderbetreuung direkt über die Eltern unterstützt.

Wichtig ist uns dabei auch der einfachere Zugang in die frühe Förderung. Zum Beispiel, dass fremdsprachige Kinder schon vor dem Eintritt in den Kindergarten Deutsch

oder Französisch lernen und die Kinder somit durch das Umfeld profitieren können.

Die Gemeinden unterstützen wir durch eine Software, die kantonsweit zur Verfügung gestellt wird, und durch Einführungskurse.

\* \* \* \* \*

### ((Entwicklungen im Gesundheitswesen))

Meine Damen und Herren

Im nächsten Teil meiner Ausführungen möchte ich auf die Herausforderungen im Gesundheitswesen eingehen.

Wie Sie wissen, wird die Schweizer Bevölkerung immer älter. Auf diese demografische Entwicklung müssen wir uns vorbereiten, denn in rund 20 Jahren werden etwa 100'000 Einwohnerinnen und Einwohner im Kanton Bern über 80 Jahre alt sein. Und rund 300'000 Personen werden über 65 sein. Das bedeutet, dass wir die Spitäler, die Alters- und Pflegeheime und die Spitex-Dienste neu ausrichten müssen.

Damit die anstehenden Veränderungen besser einzuschätzen sind, entwickeln wir zurzeit eine Gesundheitsstrategie. Darin wollen wir aufzeigen, wie sich der Gesundheitsbereich im Kanton Bern aktuell präsentiert

und welche Entwicklungen angestrebt werden. Die Strategie wurde bereits intern abgestimmt und wir leiten nun den politischen Prozess ein, damit der Grosse Rat im September 2020 die Strategie zur Kenntnis nehmen kann.

\* \* \* \* \*

((Ambulant vor stationär))

Haben Sie schon von «ambulant vor stationär» gehört? Wussten Sie, dass in unseren Spitälern seit Anfang dieses Jahres 6 Gruppen von operativen Eingriffen nur noch ambulant durchgeführt werden dürfen? Sonst bezahlt die Krankenkasse nicht oder nur, wenn ein begründeter Ausnahmefall vorliegt. Die Patientinnen und Patienten kommen am Morgen ins Spital und gehen nach einer erfolgreichen Operation am gleichen Tag nach Hause.

Es gibt Kantone, die haben schon 18 Operationen auf ihrer Liste. Das zeigt uns, dass wir erst am Anfang dieser Entwicklung stehen.

Wenn die Patientinnen und Patienten am gleichen Tag wieder zu Hause sind, bedeutet das aber, dass die Pflege und Betreuung organisiert sein müssen. Die Spitex-Dienste und die Pflege stehen auch hier vor neuen Herausforderungen, die sie sehr rasch in ihre Planung aufnehmen müssen.

Diese Veränderungen werden auch die Spitäler fordern. Sei dies in der Anpassung der Infrastrukturen oder bei der künftigen Ausgestaltung des Angebots. Dabei stellt sich zum Beispiel die Frage, wie viele Betten ein Spital noch braucht, wenn die meisten Patientinnen und Patienten sowieso am Abend wieder nach Hause gehen.

**((Schluss))**

Meine Damen und Herren,

Wir stehen mitten in einer gesellschaftlichen und technologischen Transformation. Die demografische Entwicklung, «Industrie 4.0», «Gesundheitswesen 4.0» und der digitale Wandel sind nur einige der Schlagwörter. Wir müssen diese Entwicklungen annehmen und uns gegenseitig unterstützen. Denn sonst verlieren wir Zeit und werden schliesslich vor Tatsachen gestellt, die wir nicht mehr beeinflussen können.

Ich bin ein Mensch, der lieber agiert statt reagiert. Ich möchte die Entwicklungen der Zukunft mitgestalten, damit wir auch in 20 Jahren noch ein finanzierbares Gesundheits- und Sozialwesen haben. Dafür setze ich mich als Regierungsrat ein.

**((Persönliche Gedanken))**

Bitte erlauben Sie mir, zum Schluss noch einige persönliche Gedanken zu äussern. Zwar hängt mein Engagement als Regierungsrat und früher als Unternehmer nicht direkt mit meinem Glauben zusammen. Dennoch versuche ich, mich in meinem Handeln durch meine christliche Überzeugung prägen zu lassen.

Es ist ein Privileg, Christ zu sein, in einer Freikirche engagiert zu sein, in seinem Leben über ein Fundament zu verfügen. Deshalb fasse ich es nicht unbedingt als Beleidigung auf, als Fundamentalist bezeichnet zu werden.

Auf Gottes Verheissungen und Zusagen zählen zu dürfen hängt nicht von einer Denomination ab, noch von dem was wir in unserem Leben erreicht haben. Es ist schlichtweg Gnade, die uns unser Vater im Himmel anbietet, und die wir annehmen oder ablehnen können.

Ich möchte hier aus dem Psalm 32, Vers 8 zitieren: «Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.»

Diese Worte wurden vom König David niedergeschrieben, einer prägenden Figur in der Bibel. Er hatte eine grosse Verantwortung zu tragen und er hat, sein Leben lang, sein Vertrauen auf Gott gesetzt, der ihn an allen Tagen seines Lebens begleitet hat.

Die Geschichte von König David ist sehr spannend, ich habe mich oft mit ihr befasst. Diese Geschichte hat mich immer wieder inspiriert und ermutigt. Sein Leben war ja alles andere als ein ruhiger Strom, ganz im Gegenteil. Kaum jemand unter uns musste durchmachen was er erlebt hat. Seine Schwierigkeiten, Streitigkeiten, sein Versagen wie auch sein Erfolg. Und dennoch konnte Gott sagen: «Ich habe David gefunden, den Sohn Isais, einen Mann nach meinem Herzen, der soll meinen ganzen Willen tun.» Apostelgeschichte 13, 22

Ja, in all unseren Lebenssituationen können wir unserem Vater im Himmel volles, bedingungsloses Vertrauen schenken. Er hält alles in seiner Hand.

Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen, danke Ihnen herzlich, dass ich zu Ihnen sprechen durfte, freue mich jetzt auf eine aktive Diskussion und beantworte sehr gerne Ihre Fragen.

Merci beaucoup !

**((nächster Programmpunkt: Fragen aus dem Publikum))**